

„Was am 10.Mai 1933 in Würzburg geschah!“

Vortrag von Dr. Hans Steidle im Rahmen der Veranstaltung: „Diese Bücher feiern wir!“ am 10. Mai 2023 von Akademie Frankenwarte Würzburg, Würzburger Bündnis für Demokratie und Zivilcourage und Stadtbücherei Würzburg

„Gegen Dekadenz und moralischen Verfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe dem Feuer die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner“, tönt es am 10. März 1933 um 22.00 Uhr aus dem Deutschlandsender. Dieser überträgt live die gespenstische Szenerie vom Berliner Opernplatz - die Bücherverbrennung inszeniert durch die Nationalsozialisten. Wenige Monate nach Hitlers Machtergreifung brennen in über 200 Städten und Gemeinden Deutschlands die Scheiterhaufen. Begleitet von der SA und dem Fackel schwenkenden Heer der Schaulustigen ziehen in Berlin Rektoren im Talar und Studenten zum Platz vor der Berliner Universität, angeführt von den nationalen Märschen einer Musikkapelle.

Was ging hier vor sich? Am 5. März 1933 gewann die NSDAP die letzten halbwegs freien Reichstagswahlen. Allerdings blieb die katholische konservative Bayerische Volkspartei in Bayern und Würzburg die stärkste politische Kraft, konnte sich gegen die nationalsozialistische Revolte jedoch nicht behaupten. Ihre neue Macht ausnutzend, gingen die Nazis gegen ihre Gegner vor. Am Abend des 9. März hissten sie in Würzburg widerrechtlich die Hakenkreuzfahne auf dem Rathausturm. In den frühen Morgenstunden des 10. März besetzten sie das Gewerkschaftshaus in der Augustinerstraße und das Parteihaus der SPD mit den Geschäftsräumen des Fränkischen Volksfreundes. Parallel setzte eine Verhaftungswelle ein, in der Funktionäre, Sozialdemokrat*innen und Kommunisten verhaftet, eingekerkert, gefoltert und misshandelt wurden. Am Abend dieses Putsches warfen die Nazis auf dem Residenzplatz Akten und Bücher der Gewerkschaften und der SPD vor zahlreichen Zuschauer*innern ins Feuer.

Mit der Bücherverbrennung griffen die Nationalsozialisten auf eine Jahrtausende alte Tradition der Meinungsunterdrückung und Zensur zurück. Der römische Kaiser Diokletian ließ um 300 Schriften der Christen verbrennen. Durch das ganze Mittelalter ordneten Päpste, Bischöfe oder Konzilien die Vernichtung der Schriften von Ketzern und Juden an, um deren Gedanken und Religion zu vernichten. Höhepunkte verbrannten Schrifttums in Europa waren Reformation und Religionskriege.

Unmittelbar beriefen sich die Nationalsozialisten auf das Wartburgfest von 1817, auf dem Burschenschaftler "reaktionäre" und "undeutsche" Schriften verbrannten. Heine befand dazu: "Auf der Wartburg krächzte die Vergangenheit ihren obskuren Rabengesang, bei Fackellicht wurden Dummheiten gesagt und getan, die des blödsinnigen Mittelalters würdig

waren.“. 1821 schrieb Heine die prophetischen Worte in seiner Tragödie „Almanson“: „Das war ein Vorspiel nur! Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ Bücherverbrennungen waren atavistische Zeichen einer gewaltsamen Diktatur, die die Freiheit des Glaubens, des Denkens und der Literatur, folglich auch die Menschen, unterdrückte und ermordete.

Im April 1933 wurde in Würzburg ein Aufruf, ein Flugblatt, verbreitet, das verlangte, dass aus den privaten Bibliotheken das „undeutsche Schrifttum“ entfernt werden sollte: „Pflegt deutsche Kultur und zerstört minderwertiges und zersetzendes Schrifttum undeutscher Schriftsteller. Die deutsche Studentenschaft. Die Studentenschaft veranstaltete in diesen Tagen einen Feldzug gegen jedes undeutsche Schrifttum. Es ist die Pflicht jedes Deutschen, diesen Kampf zu unterstützen.“ Die Bücherverbrennung war so wenig spontan, wie andere „Ausbrüche des Volkszorns“ in Hitler-Deutschland. Seit fünf Wochen hatten Funktionäre des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und der Vereinigten Studentenschaft die Aktion gründlich vorbereitet. Konzipiert wurde sie kurz nach der Reichstagswahl im März 1933. Vertreter der seit 1931 von Nazis dominierten Deutschen Studentenschaft, Gerhard Krüger und Hans Karl Leistritz, erkannten den propagandistischen Wert einer symbolischen „Reinigung“ durch Flammen. Am 2. April 1933 verschickten sie ein vierseitiges Konzept, als Grundlage der Bücherverbrennung.

Ziel war die „öffentliche Verbrennung jüdischen zersetzenden Schrifttums an den Hochschulorten des Reichsgebietes“. Der „jüdische Geist, wie er in der Welthetze in seiner ganzen Hemmungslosigkeit zum Ausdruck“ komme, sei „auszumerzen“. Gerichtet sei die Verbrennung „gegen Schund und Schmutz jüdischen Zersetzungsgeistes, wie er sich in Schrifttum und Welthetze gleichermaßen äußert“. Während der Vorbereitung der Bücherverbrennung, die parallel in fast allen Universitätsstädten stattfinden sollte, wurden die Listen der auszusondernden Literatur und der verfemten Autor*innen und Wissenschaftler*innen immer länger. Auf der schwarzen Liste standen ca. 20.000 Schriften und Bücher von rund 400 Autor*innen.

In Würzburg zeichnete Gerhard Linde als Studentenschaftsführer verantwortlich. Neben der Parole „Reinigt eure Büchereien“ informierte er, dass die Studentenschaft die Bücher einsammle, diese „feierlich verbrannt“ würden. Eine Liste führte die verfolgten Autor*innen auf, darunter Heinrich Mann, Tucholsky, Döblin, Edschmid, Feuchtwanger, Klaus Mann, Schnitzler, Arnold Zweig, Stephan Zweig, Macha Kaleko, Vicki Baum, Ingrid Keun, Anna Seghers und Nelly Sachs. Fast alle modernen und fortschrittlichen Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Weimarer Republik wurde dem NS-Publikationsverbot unterworfen.

Die Bücherverbrennungen waren keine Akte eines sogenannten Volkszorns, aber auch nicht der NS-Regierung oder Partei, sondern tatsächlich der Studentenschaft. Allerdings passten sie in die Reihe von öffentlichen Aktionen der NSDAP, die eine Volksgemeinschaft begründen und die Juden und Gegner ausschließen und vernichten sollte.

Die Eröffnung des Reichstags am 21. März 1933, bezeichnet als Tag von Potsdam, wurde als die Verbindung des alten Preußentums mit dem Nationalsozialismus inszeniert, um die konservativen und bürgerlichen Kräfte zu gewinnen. Auch in Würzburg demonstrierten tausende Würzburger an diesem Abend für die Volksgemeinschaft. Am 1. April 1933 boykottierte die SA nach der Parole "Kauft nicht bei Juden", die jüdischen Geschäfte und Läden. Wegen des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" am 7. April 1933 verloren 5000 jüdische Beamte und über 1000 Künstler*innen an öffentlichen Bühnen ihre Stellung. Der nichtjüdische arbeitslose akademische Nachwuchs erhielt nun sichere Planstellen und stellte sich in den Dienst seines Förderers. Die Volksgemeinschaft unter dem Diktator Hitler, die sogenannte Einheit der Arbeiter der Stirn und der Faust, propagierten die massenhaften Aufmärsche aller Berufsgruppen zum 1. Mai 1933, dem Tag der deutschen Arbeit, in allen deutschen Städten. In Würzburg marschierten 30.000 Menschen auf den Residenzplatz für die Überwindung des Klassenkampfes. Am gleichen Morgen besetzten Polizei und SA das Gewerkschaftshaus in der Augustinerstraße und das SPD-Haus in der Semmelstraße und lösten die Gewerkschaften auf.

Ab 10. Mai 1933 sammelte sich die Würzburger Studentenschaft unter Führung der nationalsozialistischen Studenten vor dem Platz'schen Garten. In strömendem Regen marschierten sie, angefeuert von soldatischer Marschmusik, zum Residenzplatz. Dort waren die eingesammelten Bücher bereits aufgehäuft. Zunächst jedoch hielt der Jurist Alfons Ilg, ein Funktionär des NSDStB und Versammlungsredner der NSDAP, der 1930 zum 1. Vorsitzenden des AStA gewählt worden war, die Propagandarede. „Wider den undeutschen Geist“.

Zunächst kritisierte er die traditionelle akademische Arroganz, sich für besser zu halten als das Volk. Tatsächlich verstanden sich viele Korpsstudenten als Elite und sahen die Nazis als Mob ohne Umgangsformen. Deswegen betont Ilg, Hitler sei ein Mann aus dem Volke. „dessen Willen allein heute in Deutschland gilt“. Die Studenten und Akademiker sollten sich in das Volk eingliedern. „Die ganze Person des Studenten muss der Arbeit am deutschen Volke gewidmet sein, nicht nur in den Hörsälen, auch draußen im Volk selbst. Der deutsche Student muss sich bewusst werden, dass zwar das Gefäß der Einheit des deutschen Volkes heute geformt ist, dass aber der Inhalt Tropfen für Tropfen eingegossen werden muss, dass dieser Inhalt nicht in vollen Bechern aus der sprudelnden Quelle der Begeisterung geschöpft werden kann, sondern dass

nur Tropfen von Schweiß und Tränen allmählich das Gefäß füllen können.“ Ilg forderte also die bedingungslose und vollständige Integration in die totalitäre Diktatur.

Die Aufgabe der Akademiker bestehe im „Kampf gegen den undeutschen Geist“. So spitzt Ilg seine Ausführungen zu: „Wenn am heutigen Tage die Studenten im ganzen Deutschen Reich Feuerbrände entzündet haben, wenn sie am heutigen Tage überall Bücher und Schriften rasse- und volksfremder Schriftsteller vernichten, so nicht deshalb, um eben auch eine Feier veranstaltet zu haben, sondern um zu zeigen, dass es ihnen im Kampf gegen den undeutschen Geist ernst ist.“ Die Studentenschaft duldet es ganz einfach nicht, dass das deutsche Volk mit den literarischen Erzeugnissen fremdrassiger und marxistischer Schriftsteller gefüttert wird...“ Es sollten „art- und rassefremde Professoren ihre Stellungen“ verlieren und „Rassefremde keine Führungspositionen“ mehr ausüben. Die Duldung der angeblich „volksfremden Literatur“ sei eine „Selbstbesudelung des deutschen Geistes“. Damit begründete Ilg die Berufsverbote für jüdische, kritische und fortschrittliche Autor*innen und Journalist*innen, Schauspieler*innen und Regisseur*innen, Wissenschaftler*innen an den deutschen Universitäten.

Dann folgte die Bücherverbrennung, eine Kulturbarbarei ohne gleichen. Neun Studenten in Uniform traten nacheinander mit jeweils einem Stapel Bücher vor und sprachen einen vorformulierten Satz. Der erste dieser „Feuersprüche“ lautete: „Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky!“. Schon der zweite Student hatte Bücher von Erich Kästner in den Händen und rief dazu: „Gegen Dekadenz und moralischen Zerfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat!“ So ging es weiter, flogen Bücher stapelweise in den Scheiterhaufen.

In Berlin zogen 5.000 Studenten am Abend des 10. Mai in einem Fackelzug zum Opernplatz, begleitet von rund 80.000 Zuschauenden. Insgesamt wurden in Berlin auf dem Opernplatz an diesem Abend etwa 25.000 Bände von mindestens hundert Autor*innen verbrannt. Erich Kästner wohnte der Verbrennung seines Romans „Fabian“ bei und berichtete über die Situation: „Im Jahre 1933 wurden meine Bücher in Berlin, auf dem großen Platz neben der Staatsoper, von einem gewissen Herrn Goebbels mit düster feierlichem Pomp verbrannt. Vierundzwanzig deutsche Schriftsteller, die symbolisch für immer ausgetilgt werden sollten, rief er triumphierend beim Namen.“ Kästner nannte den Vorgang eine „theatralische Frechheit“: „Ich stand vor der Universität, eingekeilt zwischen Studenten in SA-Uniform, den Blüten der Nation, sah unsere Bücher in die zuckenden Flammen fliegen und hörte die schmalzigen Tiraden des kleinen abgefeimten Lügners.“ „Plötzlich rief eine schrille Frauenstimme: ‚Dort steht ja Kästner!‘ Eine junge Kabarettistin, die sich mit einem Kollegen durch die Menge zwängte, hatte mich stehen sehen

und ihrer Verblüffung übertrieben laut Ausdruck verliehen. Mir wurde unbehaglich zumute. Doch es geschah nichts.“

Propagandaminister Joseph Goebbels Rede um Mitternacht gipfelte in den Worten: „Das Zeitalter eines überspitzten jüdischen Intellektualismus ist nun zu Ende. Wenn Ihr Studenten Euch das Recht nehmt, den geistigen Unflat in die Flammen hineinzuwurfen, dann müsst Ihr auch die Pflicht auf Euch nehmen, an die Stelle dieses Unrates einem wirklichen deutschen Gut die Gasse freizumachen.“ Was dann als deutsche Literatur veröffentlicht wurde, wertete Thomas Mann wie folgt: „In meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an. Sie sollten eingestampft werden.“

Reichsweit wurde diese Kulturbarbarei durch den Rundfunk übertragen, besonders natürlich die Rede von Propagandaminister Joseph Göbbels. Mit der Bücherverbrennung, die nach dem 10. Mai noch in mehr als 80 deutschen Städten öffentlich stattfand, begann die totalitäre Gleichschaltung des deutschen Kulturlebens. Bis zum Februar 1935 wurden alle Jüdinnen und Juden aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen. Rund 2000 Hochschullehrer verloren ihre Arbeit. Ab dem 26. April 1933 wurden Institutsbibliotheken „gesäubert“ – gestützt auf eine Liste eines Berliner Bibliothekars mit etwa 170 Autor*innennamen. Anfang der 40er Jahre standen über 4.000 Einzeltitel, 500 Autor*innen und alle Schriften jüdischer Autor*innen (bzw. solche von so genannten „Halbjuden“) auf dem Index.

Die Bücherverbrennung war eine öffentliche Demütigung, das Stellen an den öffentlichen Pranger. Es war ganz im Sinne der persönlichen Vernichtung, ein totaler Rufmord. Das Werk wurde verbrannt, vernichtet, aus dem Verkehr gezogen, es sollte aus dem Gedächtnis der Menschen ausgelöscht werden. Wer von den verbrannten Dichtern im Deutschen Reich blieb, der hatte Berufsverbot und wurde nicht in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen. Bekannte Autoren wie Erich Kästner publizierten über ausländische Verlage, wurden vielleicht für das Verfassen von Drehbüchern herangezogen. Andere kritische Schriftsteller, die mit allem Mut gegen die Nationalsozialisten angeschrieben hatten, wurden im KZ nicht nur eingesperrt, sondern wie Carl von Ossietzky und Erich Mühsam barbarisch gequält, gefoltert, ermordet. Felix Fechenbach, in Würzburg aufgewachsen, Sekretär des ermordeten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, wirkungsvoller Journalist gegen die Nazis in Detmold, wurde 1933 auf der Fahrt zum Konzentrationslager erschossen – angeblich auf der Flucht. Im Gefängnis hatte er noch in wenigen Wochen den Würzburg-Roman „Der Puppenspieler“ geschrieben, nicht wissend, wie seine Zukunft aussehen werde.

Rund 1.500 Autorinnen und Autoren flohen ins Ausland, unter ihnen der um 1930 sehr erfolgreiche, in Würzburg geborene Romancier Leonhard Frank. Er schreibt über seinen literarischen Tod in Folge des Verbots seiner Werke in Deutschland und des Exils: „Der Kernschuss hatte den emigrierten Schriftsteller getroffen – die Arbeit am Lebenswerk war unterbrochen. Er musste erfahren, dass er ohne den lebensvollen stetigen Zustrom aus dem Volk seiner Sprache und ohne die unabwägbar stetige Resonanz der Leser als wirkender Schriftsteller nicht mehr existierte. Er spielte in der Emigration auf einer Geige aus Stein, auf einem Klavier ohne Saiten, und was er vor der Emigration geschrieben hatte, geriet im Lande seiner Sprache in Vergessenheit. Das Ergebnis und die Wirkung jahrzehntelanger Arbeit waren zerstört, nicht weniger als die deutschen Städte nach dem Krieg.“ Das Verbot von Autor*innen und ihres Werks war ein Berufsverbot, kostete viele ihre Existenz.

Diesen literarischen Tod im Heimatland bestätigt Frank anlässlich seiner Rückkehr nach Deutschland 1950, als er in Aachen in einer Buchhandlung nach einigen seiner Werke fragt. Frank spricht von sich in dieser Szene als Michael: „Der junge Buchhändler kannte die Titel der Bücher nicht, er kannte nicht Michaels Namen. Ein deutscher Buchhändler wusste nichts von Michael, der kurz vor der Abreise von New York seine Bücher hinter dem Schaufenster einer Buchhandlung in der Fifth Avenue gesehen und auf der „Flying Enterprise“ einen Passagier beobachtet hatte, der in die Lektüre der französischen Ausgabe von „Karl und Anna“ vertieft gewesen war. Im Lande seiner Sprache waren Michaels Bücher verboten und verbrannt. Die deutschen Leser*innen bis zu vierzig Jahren kannten nichts von ihm. Über Michael (alias Leonhard Frank) hatte Hitler gesiegt.“ Dieser Sieg Hitlers über viele der verfolgten Schriftsteller*innen hält noch bis heute vor.